

flechtung sowie des technologischen, kulturellen und gesellschaftlichen Wandels wird sich das Land jedoch kaum mehr entziehen können: Wer nicht bereit ist, sich in das Geflecht der internationalen Politik einbinden zu lassen und damit auch Einschränkungen der nationalstaatlichen Souveränität in Kauf zu nehmen, dem bleiben nur Isolation und Rückständigkeit. Kein Chinese will jedoch, daß das Land den Anschluß an den Aufstieg Ostasiens zu einem neuen Gravitationszentrum der Weltwirtschaft verpaßt.

Sebastian Heilmann

**Sun Longji: Das ummauerte Ich. Die Tiefenstruktur der chinesischen Mentalität.** Aus dem Chinesischen übersetzt von Stephanie Claussen, Ingrid Hermann-Boumessid, Susanne Höck, Carsten Höfer, Klaus Horsten, Sabine Linder, Lucia Probst, Kai Strittmatter, Andreas Szesny, Gerlinde Wislperger. Bearbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Hans Kühner.

Leipzig: Kiepenheuer 1994, 440 S.

Ob es nun ein ehemaliger Leibarzt ist, der Macht- und Sexbesessenheit seines berühmten und einst auch hochgerühmten Patienten geißelt, oder aber ein taiwanesischer Vielschreiber, der die "Häßlichkeit der Chinesen" beklagt, eine Fernsehserie, die ein Klagelied über die chinesische Kultur anstimmt, ein Filmemacher, der seine jugendlichen "religiösen" Irrungen offenbart, oder aber ein Historiker, der sich der Kulturanalyse widmet, sie alle zeugen von einer - bewußt oder unbewußt - an Lu Xun (1881-1936) anknüpfenden, neuerdings wieder zunehmend kritischen Geisteshaltung chinesischer Intellektueller zum modernen China, zu den Niederungen der Kulturrevolution, zur chinesischen Kultur als Ganzes.

In seinem mit einiger Verspätung nun endlich in deutscher Übersetzung erschienenen Buch *Zhongguo wenhua de "shenceng jiegou"* (Die "Tiefenstruktur" der chinesischen Kultur), so der Originaltitel, versucht der in Hongkong aufgewachsene Sun Longji (Sun Lung-kee), der auf Taiwan und in den USA studiert hatte und heute eine Professur für Geschichte an der Memphis State University bekleidet, die Ausgangspunkte für jene kulturellen Prägungen zu lokalisieren, die gemeinhin und auch von Sun als "chinesisch" bezeichnet werden. In Anlehnung an Noam Chomskys Begriffe der Oberflächen- und der Tiefenstruktur werden dabei, so Suns eigene Darstellung seiner Intention,<sup>1</sup> alltägliche Begebenheiten gleichsam wie Sätze als Ausdruck einer tieferliegenden grammatikalische Struktur verstanden. Die seinen Ausführungen zugrunde liegende Annahme einer allen Chinesen aller Zeiten gemeinsamen grundlegenden Struktur, Sun nennt sie "Tiefenstruktur", resultiert jedoch in der Vernachlässigung der historischen Dimension; der Blick in die Vergangenheit leidet unter der perspektivischen Verkürzung. Die Anfangspunkte dieses omnipräsenten Kontinuums der chinesischen Kultur lokalisiert Sun in den die tiefenstrukturellen Kernsätze entsprechenden Texten des Altertums (konfuzianische Klassiker, Laozi, Zhuangzi etc.) und versucht, die verschiedensten Erscheinungsformen des Wesens der chinesischen Kultur in beobachtbaren Verhaltensmustern im gegenwärtigen chinesi-



schen Alltag und auch im sprachlichen Ausdruck aufzuzeigen. So meint Sun etwa in Redewendungen und politische Parolen der Gegenwart eben jene Dicta und Phänomene zu erkennen, die er als Teilbereiche dieses "seit der Antike unverändert gebliebenen" Wesens der chinesischen Kultur erachtet. Dabei entwickelt er nicht bloß einen Eindruck von Diachronie, sondern wiederholt vielmehr das alte hegelsche Trugbild von der "statarischen" chinesischen Kultur.

Suns Betrachtungen des chinesischen "Gewissenssystems" (*liangzhi xitong*), der kulturellen Programmierung, als grundlegendster kultureller Wesenheit, d.h. der "Tiefenstruktur", zeigen auch deutliche Spuren der freudschen Entwicklungstheorie. Im Rahmen der - zumindest im Westen - nicht mehr gerade taufrischen und zu Schlagwörtern verkommenen Konzepte, wie "orale Phase" und "anale Phase", werden "orale Fixierung", "kulturelle Infantilisierung" oder "Desexualisierung der Jugend" in leicht faßlicher und pointierter Wortwahl dargestellt.

Sowohl Suns theoretische Ausführungen als auch seine wohlgezielten Alltagsbeschreibungen wurden von den Übersetzern in gut lesbarer Sprache wiedergegeben. Die chinesischen Wortspiele mit Bestandteilen von Schriftzeichen oder Komposita, die im Deutschen nur in den seltensten Fällen wiedergegeben werden können, jedoch einen wesentlichen Aspekt des Lesevergnügens des Originals darstellen, scheinen in der chinesischen Version über mangelnde terminologische und gedankliche Schärfe des Autors hinwegtäuschen zu können. Die vorliegende deutsche Übersetzung macht sie deutlich sichtbar.<sup>2</sup>

Das teils in anekdotenhafter Form eingearbeitete Beobachtungsmaterial wurde anlässlich einiger Chinabesuche gesammelt, war ursprünglich als Serie von Zeitungsartikeln konzipiert und erschien erstmals 1983 (Hongkong: Jixianshe; darauf folgend mehrere Nachdrucke in Taipei) in Buchform. Obwohl die von Sun überarbeitete und in ihrer ursprünglich kraftvollen Kulturkritik weitgehend entschärfte Neuauflage von 1990 (Taipei: Tangshan) als Grundlage der Übersetzung diente, ist auch diese chinesische Vorlage der deutschen Version als Gesamtheit nach wie vor mangelhaft organisiert, der schale Geschmack dauernder Wiederholungen unvermeidlich. Eine noch konsequenterere Führung des Rotstiftes seitens des Herausgebers der deutschen Ausgabe beim Streichen der Redundanzen wäre wünschenswert gewesen.

Da Suns Zitate oft ein verzerrtes Licht auf die alten Texte und deren Inhalte werfen, würden detaillierte Quellenverweise (etwa auf die verbreitetsten Übersetzungen) nicht nur das Lokalisieren der Bezugsstellen wesentlich erleichtern, sondern auch Suns teils überraschende Interpretationen in ein klareres Licht stellen und seine Schlußfolgerungen leichter nachvollziehbar gestalten.

In seinen in der deutschen Ausgabe nicht enthaltene Vorworten zur Erst- (1983) und zur Neuauflage (1990) bearbeitet der Autor methodische Probleme seiner Kulturbetrachtung und beschreibt seine Darstellungen als eine Art Mischung aus Wissenschaft und Kunst, die der Leser modellhaft verstehen und nicht hypostasieren soll. Wenn auch das Vorwort zur Erstausgabe, so der Herausgeber der vorliegenden Übersetzungsversion, "nach Suns Meinung nicht mehr aktuell ist" (S.10) und das Vorwort zur Neuauflage aus der deutschsprachigen Ausgabe ausgespart wurde, so wäre eine breitere Darstellung von Suns methodischen Grundlagen sowie seiner Absichten zur Lektüre der vorliegenden kritischen Kulturbetrachtungen hilfreich gewesen. Eine umfassendere Darstellung



von Stellenwert und Rezeption dieses Werkes in der modernen chinesischen Kulturkritik sowie die Problematisierung der Entwicklung der beiden chinesischen Textausgaben hätten Suns Ausführungen in einem weitergefaßten Kontext erscheinen lassen können.

Wie Hans Kühner in seinem leider viel zu kurz geratenen Vorwort zur deutschen Ausgabe betont, hatte Sun "für das chinesische Publikum" geschrieben (S.9). Sollen die in Suns Abhandlungen eingestreuten manchmal durchaus dümmlichen Kommentare einiger seiner westlichen Gesprächspartner demnach der Erheiterung des chinesischen Lesers dienen? Oder aber sollen sie, nach der Bestätigung so manch chinesischen Vorurteils über die westliche Kultur (wie westlichen Vorurteils über die chinesische Kultur) in Suns kulturkomparatistischen Exkursen, auch noch dem archaischen Konstrukt, das die Chinesen als die alleinig Eingeweihten in die chinesische Kultur versteht, das Wort reden?

Als ein beachtenswerter, seit seiner ersten Veröffentlichung in der VR verbotener, auf westliche Methoden zurückgreifender und doch innerchinesischer Beitrag zu der in den letzten Jahrzehnten geführten Kulturdiskussion in China bieten Sun Longjis lose aneinandergereihte Essays sowohl reichlichen und wertvollen Diskussionsstoff, als auch treffliche Beschreibungen des chinesischen Alltags.

Abgesehen von den peinlichen orthographischen Fehlern in der Angabe des Originaltitels (S.4) ist das Buch gut ediert, mit 86 Fußnoten, einer Zeittafel, bibliographischen Hinweisen und auch einem Glossar chinesischer (und einiger japanischer) Wörter und Redewendungen, Personennamen und geographischer Namen versehen. Für diese, in diesem Umfang erstmals in einer westlichen Sprache vorliegende, handwerklich solide und doch auch auf einen weiten Leserkreis abzielende deutschsprachige Version dieses Buches ist den Übersetzern und dem Herausgeber zu gratulieren.

- 1) So z.B. im Briefverkehr zwischen Sun Longji und Klaus Horsten, der mir diesen Brief auch freundlicherweise zugänglich machte. Zum theoretischen Hintergrund von Sun Longjis Kulturbeschreibung siehe Klaus Horsten: **Denkräume: Erkenntnistheorie, Methode und Argumentation in Sun Longjis 'Die Tiefenstruktur der chinesischen Kultur' mit einer Teil-Übersetzung.** Diese Diplomarbeit (Institut für Sinologie der Universität Wien, 1992) beinhaltet im Anhang auch eine kurze Autobiographie Sun Longjis.
- 2) Ein zentraler und auch kompakter Teil aus Sun Lungjis **Zhongguo wenhua de shenceng jiegou** (S.11-34 der Erstausgabe) erschien auch in einer deutschen Übersetzung von Martin Krott: "Das Bild des Menschen in der chinesischen Kultur", **minima sinica**, (1992) 2, S.1-38. Vgl. auch die englischen Übersetzungen geschickt gewählter Textausschnitten aus Suns Werk in Geremie Barmé u. John Minford (Hrsg.): **Seeds of Fire. Chinese Voices of Conscience.** Hongkong: Far Eastern Economic Review, 1986.

Bernhard Führer

**Thomas J. Gemmecke: Elementargrammatik der chinesischen Hochsprache. Ein praktisches Regelwerk mit vielen Satzbeispielen und -mustern sowie Satzanalysen**

Stuttgart: Schmetterling-Verlag, 1993, 80 S.

Das vorliegende Werk erhebt den Anspruch, sich als Begleitmaterial in Volkshochschulkursen und für die Sprachausbildung im Grundstudium Sinologie zu